

Vom religiösen Wahn des Fundamentalismus

Einschränkend sei gesagt, daß sich meine Ausführungen nur auf den Fundamentalismus christlicher Prägung beziehen. Der christliche Fundamentalismus beruht auf fünf Grundannahmen:

1. den biblischen Literalismus,
2. die Jungfrauengeburt Jesu,
3. der Tod Jesu als stellvertretendes Sühneopfer,
4. seine leibliche Wiederauferstehung,
5. die erwartete leibliche Wiederkehr Jesu.

Wichtigste Annahme ist dabei die Irrtumslosigkeit der Bibel, die als verbalinspiriertes Wort Gottes gilt. Der einzelne sündige Mensch kann nur gerettet werden, indem er sich entschließt, Jesus Christus als seinen Herrn und Heiland anzunehmen. Außerhalb dieses Bekenntnisses gibt es kein Heil, alle anderen Menschen sind der ewigen Höllenqual verfallen.

Um den christlichen Fundamentalismus kritisch einschätzen zu können, halte ich eine grundlegende Besinnung auf die Bedeutung und Funktion religiöser Rede für angebracht. Religiöse Aussagen, die Glaubensinhalte thematisieren, dürfen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht widersprechen. Der Objektbereich der Wissenschaften ist das Erforschbare. Religiöse Aussagen sind keine Realitätsaussagen. Realität ist bezogen auf Erkenntnisse in Zeit und Raum. Das besagt zugleich, daß Realitätsaussagen stets partikularer Natur sind, weil das Ganze der Realität nie Objekt wissenschaftlicher Erkenntnis sein kann. Diesen Anspruch, Aussagen über die Realität an sich zu machen, erhob früher die Metaphysik. Es wäre der Religion ein schlechter Dienst erwiesen, wenn sie anstelle der Metaphysik sich zu vermeintlichen Aussagen über die Realität an sich versteifen würde. Es ist ein Wahn, vermeintliche Aussagen über etwas zu machen, was der menschlichen Erkenntnis prinzipiell entzogen ist. Zu den Wissenschaften zählen aber nicht nur die Naturwissenschaften, sondern auch die Geisteswissenschaften. Die angemessene Erfassung des geschichtlich Einmaligen und des Individuellen kann nicht mit naturwissenschaftlichen Methoden, durch Subsumtion unter das Allgemeine, geleistet werden. Das führt zur Unterscheidung in Natur- und Geisteswissenschaften, die sich durch Objektbereich und Methoden voneinander unterscheiden. Zum Objektbereich der Geisteswissenschaften zählte Wilhelm Dilthey beispielsweise die Geschichte, die Kultur, die Gesellschaft, den Staat und die Menschen. Natürlich kann z.B. der Mensch unter zwei verschiedenen methodischen Gesichtspunkten betrachtet werden: einerseits durch die methodische Erfassung von Ursache- und Wirkungsbeziehungen, z.B. in der empirischen Psychologie, andererseits durch das Verstehen des Strukturzusammenhangs von Erlebnis und Ausdruck (geisteswissenschaftliche Psychologie). Ich will die Bedeutung dieser allgemeinen Bemerkungen zur wissenschaftlichen

Erkenntnis im Hinblick auf mein eigentliches Thema, die Bestimmung religiöser Rede , gleich an Beispielen deutlich machen.

Erstes Beispiel: In fundamentalistischen Kreisen wird der Schöpfungsmythos nicht als Mythos verstanden, sondern als geschichtliche Tatsache aufgefaßt. Er gerät dadurch unweigerlich in den Konflikt mit wissenschaftlichen Theorien über die Entwicklung der Erde. **Zweites Beispiel:** Wird die Jungfrauengeburt im biologischen Sinne verstanden, steht die Aussage im Widerspruch zum Kenntnisstand heutiger Biologie. Parthenogenesen sind zwar in der Entomologie, der Insektenkunde, durchaus möglich, im Bereich des Menschen ist eine Geburt ohne männliche Besamung aber nicht möglich. **Drittes Beispiel:** Die Wundergeschichten im Neuen Testament stellen keine über- oder widernatürlichen Ereignisse dar. Hiervon gehen fundamentalistische Kreise aber aus. Es widerspricht einer ernsthaften Geschichtsauffassung, sich auf den Standpunkt zu stellen, daß es Wunder im Sinne von übernatürlichen Ereignissen heutzutage zwar nicht gebe, aber die Wundergeschichten des Neuen Testaments "durchbrechen" die Geschichte durch das "Christusereignis". Übergeschichtliche Ereignisse anzunehmen läßt sich nicht mit einer seriösen Geschichtswissenschaft in Einklang bringen. Geschichtliche Ereignisse sind stets relativer Natur, d.h. sie sind vom Verständnishorizont des Forschers abhängig. Daß der Begriff "Jungfrauengeburt" in der Antike dazu diente, die Besonderheit von Personen herauszustellen, nicht aber im biologischen Sinne zu verstehen ist, läßt sich daraus ersehen, daß viele antike Persönlichkeiten als Jungfrauengeburt bezeichnet wurden. Die historische Wahrscheinlichkeit legt also nahe, auch den neutestamentlichen Begriff "Jungfrau" in diesem Sinne aufzufassen.

Der Angelpunkt fundamentalistischer Sichtweise besteht zweifellos im biblischen Literalismus. Die nicht zu widerlegenden Einwände, die gegen eine Verbalinspiration der Bibel sprechen (widersprüchliche Angaben u.a.), will ich hier nicht wiederholen. Ein Gesichtspunkt scheint mir aber bemerkenswert zu sein. Quellenschriften sind immer schon vom Verständnishorizont ihres Lesers mitbestimmt, d.h. auch die biblischen Worte sprechen nicht für sich, sondern sind auslegungsbedürftig. Man begeht einen gewaltigen Irrtum, wenn man diesen hermeneutischen Grundgedanken nicht berücksichtigt. Wir kommen gar nicht umhin, biblische Worte und Texte auszulegen.

Auch in ethischer Perspektive lassen sich erhebliche Bedenken gegen ein fundamentalistisches Glaubensverständnis anführen. Zur Grundlegung einer rationalen Ethik greife ich hierbei auf Immanuel Kant zurück. Kant geht bei der Begründung der Ethik von dem guten Willen aus und stellt sich die Frage nach seiner Struktur, d.h. wie ein guter Wille beschaffen sein muß. Er definiert den guten Willen durch den Kategorischen Imperativ, d.h. die Maxime meines Willens muß jederzeit universalisierbar sein. Der moralisch Urteilende

und Handelnde soll sich experimentierend in eine Handlungswelt hineindenken, die prinzipiell von jedem Menschen gewollt werden kann. [In meiner 1990 im Centaurus Verlag erschienenen Dissertation "Bestimmung und Abgrenzung von Ethik und Religion" habe ich diese Gedanken weiter ausgeführt.] Ein "moralisches" Handeln aber, daß aus Furcht vor einem göttlichen Strafgericht oder in Erwartung einer Belohnung im Jenseits vollzogen wird, desavouiert sich selbst. Oftmals ist dieser vermeintliche "Moralismus" die Grundlage eines religiösen Fanatismus. Fundamentalistischer Glaube, der blindes Befolgen "göttlicher Gebote" verlangt, erliegt dieser Gefahr zwar nicht immer, aber sie bleibt latent. Daß ein Gott, der auf blindes Befolgen seiner Gebote insistiert, nichts mit dem "liebenden Vater" Jesu gemein hat, braucht nicht extra betont zu werden. Auch das Gottesverständnis im Fundamentalismus ist somit äußerst fragwürdig.